

2.2 Avifauna

Tiere sind im allgemeinen ein guter Indikator für den Zustand und die Veränderungen einer Landschaft. Aufgrund ihrer Mobilität reagieren sie schneller auf sich verändernde Umweltbedingungen, als Pflanzen. Sie können dadurch sowohl negative als auch positive Einflussfaktoren innerhalb relativ kurzer Zeiträume durch ihr Auftreten oder Verschwinden anzeigen und somit Schlüsse auf Struktur und Zustand einer Fläche zulassen.

Die Avifauna, als die artenreichste Wirbeltierklasse innerhalb der mitteleuropäischen Kulturlandschaft, ist aus verschiedenen Gründen als Indikator für Zustände und Abläufe in Ökosystemen besonders geeignet. Vögel genießen als auffällige Lebewesen in der Öffentlichkeit Popularität und können somit besser als andere Artengruppen Naturschutzargumenten zur Durchsetzung verhelfen. Der ökologische Kenntnisstand ist, verglichen mit anderen Artengruppen, relativ gut, vor allem aber eignen sich Vögel besonders gut zur Bewertung von Biotopkomplexen bzw. Landschaftsmosaiken, da sie mit ihren Habitatansprüchen zahlreiche Informationen über die horizontale und vertikale Dimension der Landschaftsstruktur bündeln. Dennoch lassen sich viele Fragen nicht oder nur unter regionalen Gesichtspunkten beantworten. Die vielseitige Anpassung vieler Vogelarten an die Lebensbedingungen der Kulturlandschaft bringt z.T. Schwierigkeiten der Interpretation bestimmter Befunde mit sich. Dennoch bieten vogelkundliche Daten einen günstigen Gegenpol zu pflanzensoziologischen Kartierungen, da viele Arten nicht auf einen bestimmten Vegetationstyp, sondern für bestimmte Zustände und Faktorkombinationen typisch sind (JEDICKE 2000; BEZZEL 1982).

„Die Offenheit von Ökosystemen wird am Beispiel der Siedlungen besonders deutlich. Sie sind durch intensive Austauschprozesse mit den umliegenden Ökosystemen verbunden. So besitzen manche Tierarten in den Siedlungen nur einen Teillebensraum und/oder benötigen zugleich weniger siedlungstypische Biotope – beispielsweise fliegen Schleiereule, Weißstorch, Dohle, Rauch- und Mehlschwalbe zur Nahrungssuche teils weit außerhalb des Dorfes [...]. Das Dorf als ehemals typische und häufigste Siedlungsform des Menschen war früher besonders stark in die Landschaft eingebunden und von den naturräumlichen Faktoren abhängig: Bereits ELLENBERG (1937) beschrieb, dass nordwestdeutsche Dörfer stets in einem Übergangsbereich im Gradienten zwischen trockener und feuchter Landschaft angelegt wurden. In Abhängigkeit von der Bodenfeuchte und in zweiter Linie von der Entfernung vom Hof bildete sich nutzungsbedingt in mehr oder minder konzentrischen Kreisen aus [...]“ (JEDICKE 2000, S. 71 f.).

2.2.1 Bestandserfassung der Avifauna

Das Vorkommen der einzelnen Arten an sich lässt noch keine weiterführenden Aussagen über die Habitatstrukturen zu. Wichtig ist ihre erfolgreiche Brut im Gebiet, denn nur bei ausreichender Reproduktion, ist ihr Fortbestand gesichert. Um hierzu Stellung nehmen zu können, wurde eine Revierkartierung durchgeführt.

Vorgehensweise

Die Revierkartierung hat den Nachweis des regelmäßigen Vorkommens der jeweiligen Arten auf bestimmten Flächen zum Inhalt. Ist dies der Fall, so kann von einem Brutrevier ausgegangen werden. Die Projektgruppe „Ornithologie und Landschaftsplanung“ der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft (DO-G) hat zum Vorgehen bei derartigen Kartierungen Qualitätsstandards aufgestellt (DO-G 1995), an denen die vorliegende Kartierung orientierte. Zusätzlich wurden die „Methoden der Feldornithologie“ von BIBBY et al. (1995) als methodische Grundlage herangezogen.

Ebenso wie in den vorhergehenden floristischen und vegetationskundlichen Untersuchungen stellte der Siedlungsbereich (SB) den Kartierungsraum dar. Arten der angrenzenden Felder und Wiesen, die hinsichtlich der grundlegenden Gebietsunterteilung bereits dem Umland angehören, wurden insoweit aufgenommen, wie sie von der Grenze des SB aus zu hören waren. Ihre Erfassung erfolgte qualitativ, da sich die Anzahl der Brutpaare aufgrund der Großflächigkeit nicht durch diese randliche Begehung abschätzen ließ. Das zentrale Objekt der Untersuchungen stellen somit die Siedlungsvögel dar.

Nach einer ersten Probebegehung erfolgten insgesamt sieben Kartierungen in den Morgenstunden und zwei Nachtbegehungen. Wichtig sind die Dämmerungsphasen und frühen Morgenstunden, um die Vögel während einer hohen Gesangsaktivität anzutreffen. Aufgrund der Größe des Gebietes war

es nicht möglich, die Kartierung des SB an einem Morgen durchzuführen. So wurde das Gebiet in drei Teile untergliedert, die drei Tage hintereinander, im Abstand von ein bis zwei Wochen begangen wurden. Der ein- bis zweiwöchige Abstand ist wichtig, um zu vermeiden, dass reviermarkierende Durchzügler durch mehrere Registrierungen als Revierinhaber interpretiert werden. Es finden somit Daten von 21 Begehungen Eingang in diese Arbeit.

Die morgendlichen Kartierungen fanden generell ca. eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang statt. Sie erfolgten von Anfang April bis Ende Juni. Einige Arten haben ihre Hauptgesangsphase zu einem späteren Zeitpunkt, so dass sie eher zum Ende des Kartierungsganges verheard wurden.

Zur Feststellung des Vorkommens von Käuzen und Schleiereulen waren darüber hinaus nächtliche Begehungen notwendig. Hierzu fand eine im Frühjahr (April) und eine im Herbst (November) statt. Bei der letzteren wurde eine Klangattrappe zu Hilfe genommen, um potentiell vorkommende Käuze oder Schleiereulen zu Ruf und/oder Gesang zu animieren.

Die Erfassung der Arten erfolgte bei jeder Begehung auf einer Tageskarte im Maßstab 1:2.000, in der die jeweiligen Arten am Ort ihres Vorkommens verzeichnet wurden, unterschieden nach Beobachtung, Ruf und Gesang. Darüber hinaus erfolgte ggf. eine Kennzeichnung der Arten durch Zusatzsymbole für reviermarkierendes Verhalten nach BIBBY et al. (1995), die bspw. das Geschlecht, aggressive Auseinandersetzungen, Futter- oder Nistmaterial tragende Vögel etc. kennzeichneten.

Der Gesang ist ein besonders aussagekräftiges Merkmal für die Ansiedlung einer Art, sofern er mehrmals am selben Ort zu vernehmen ist, da durch ihn das besetzte Revier markiert und der Partner angelockt wird. Neben dem reviermarkierenden Verhalten einzelner Individuen ist auch die Beobachtung eines Pärchens im typischen Nisthabitat ein möglicher Brutverdacht (DO-G 1995). Erst während der Brutphase bieten Beobachtungen von besetzten Nestern und Jungenaufzucht weiterreichende, eindeutige Informationen zur erfolgreichen Reproduktion. Eine Absicherung durch derartige Beobachtungen kann jedoch nicht grundsätzlich für jede Art in einer Revierkartierung erfolgen.

Neben den eigenen Erhebungen wurden Erfassungen Dritter hinzugezogen. Besonders zu nennen sind hier Herr SCHULZ, als Leiter der Ornithologen-Fachgruppe des NABU-Kreisverbandes Prignitz, die Naturwacht Lenzen sowie Anwohner Quitzöbels, insbesondere Herr KÖHN und Herr RICHWIEN. Die hieraus hervorgehenden Angaben werden in den folgenden Ergebnisdarstellungen gesondert gekennzeichnet. Sie fließen ausschließlich als Brutzeitbeobachtung in die Auswertungen ein. Ein Brutverdacht kann nur für Arten ausgesprochen werden, die infolge der Auswertung Tageskarten mehrmals an einem Ort mit reviermarkierendem Verhalten angetroffen werden konnten.

Durch Herrn SCHULZ und dessen avifaunistische Kenntnisse zur Region war es darüber hinaus möglich, innerhalb der anschließenden Erläuterungen den Vergleich des Vorkommens einzelner Arten mit ihrem Auftreten in der gesamten Prignitz aufzustellen.

Die Benennung der Arten erfolgte nach KIGHTLEY et al. (1998). Die Zuordnung zur Roten Liste erfolgte nach JEDICKE (1997).

Ergebnisse

Es wurde ein vielfältiger Vogelbestand im SB vorgefunden, der sich auf 71 Arten beläuft, wovon fünf Arten ausschließlich außerhalb der Grenzen des SB vorkommen. Ein Drittel der Arten (21) ist als gefährdet oder zumindest im Bestand rückläufig in der Roten Liste Deutschlands und/oder Brandenburgs verzeichnet (JEDICKE 1997).

Die Auswertung der Tageskarten ergab, dass 47 der 71 Arten als Brutverdacht nachgewiesen werden konnten. Die restlichen 23 Arten wurden während der Brutzeit beobachtet, jedoch nicht mehrmals am gleichen Ort reviermarkierend angetroffen. Dies schließt eine Brut nicht grundsätzlich aus, da die Erfassung der Brutvögel nie hundertprozentig abzuschließen ist. So sind einzelne Arten aufgrund der Unauffälligkeit ihres Gesangs sowie versteckter Lebensweise schwer erfassbar (z.B. Grauschnäpper). Hinzu kommen jährliche Populationsschwankungen, so dass erst durch mehrjährige Kartierungen die Bestandszahlen als abgesichert gelten können.

Ebenso ist die Anzahl der Brutpaare einzuschätzen. So kann die Erfassung eines Sommers nur einen Orientierungswert angeben, da bei mehrmaligen Beobachtungen einer Art innerhalb eines bestimmten Bereiches nicht sicher gesagt werden kann, ob es sich immer wieder um das selbe reviermarkierende Tier oder Brutpaar handelt oder ob evtl. ein zweites vorkommt.

Einen Überblick über die Anzahl der Brutreviere und somit die Dominanzen der jeweiligen Arten bietet die Tabelle 31. Innerhalb der mit einem Brutverdacht nachgewiesenen Gruppe erfolgte eine Unterteilung in dominante, subdominante, influente und rezedente Arten.

Aus diesen Angaben ließ sich die Berechnung von Abundanz und Dominanz ableiten, die, in leicht abgeänderter Form, auf BEZZEL (1982) zurückgeht. So geht die Abundanz aus der jeweiligen Anzahl vorkommender Brutpaare (in den meisten Fällen Brutverdacht) je 10 ha hervor. Der Dominanzwert gibt die Häufigkeit der Art im Vergleich zu den anderen Arten der Vogelgemeinschaft an. Vier Arten mussten aus der Berechnung ausgeschlossen werden. Es handelt sich hierbei um in Schwärmen auftretende Arten, bei denen eine Abschätzung der einzelnen Brutpaare nicht möglich war. Dazu zählen Rauchschnalben, Sperlinge und Stare. Im Fall der Stare war darüber hinaus nicht einmal die Zuordnung zu einzelnen Vorkommensschwerpunkten möglich, da sie im gesamten SB häufig anzutreffen waren, was sich in den Eintragungen der Tageskarten widerspiegelt. Sperlinge konnten hingegen für einzelne Siedlungsteile besonders häufig verzeichnet und dort mit einem Brutverdacht belegt werden. Ihre zahlenmäßige Unterteilung in Haus- und Feldsperlinge war jedoch nicht immer möglich. Häufig wurden größere Schwärme angetroffen, in denen beide Arten vernommen oder gesehen wurden. Es kann generell davon ausgegangen werden, dass diese vier Arten am häufigsten vorkommen, also die höchste Dominanz aufweisen. Innerhalb der mit genauer Anzahl der Brutpaare erfassten Arten nimmt der Hausrotschwanz die führende Stellung ein. Am seltensten wurden Waldarten registriert. Dies ist verständlich, da der Wald (ehemaliger Gutspark) den geringsten Teil des SB einnimmt.

Die Diskussion der Erfassungsergebnisse erfolgt gemeinsam mit ihrer Bewertung, da beides kaum voneinander zu trennen ist. So stehen Bestandszahlen und Vorkommen von Arten der Roten Liste stellvertretend für die Bedeutung/Wertschätzung der jeweiligen Art. Es ist nicht möglich, die Art als solche zu bewerten, vielmehr ihre Häufigkeit und die damit verbundenen Habitatbedingungen.

Tab. 31: Übersicht zu den Brutvorkommen vorkommender Arten

	Arten	BV / BN		BZ	Abundanz	Dominanz	Rote Liste		lateinischer Name
		BP	UM ¹				RL D	RL B	
Scharweise auftretende Arten (können nicht in die Abundanz- und Dominanzrechnung einbezogen werden, sind jedoch generell dominant)									
1	Star	() ²							<i>Sturnus vulgaris</i>
2	Feldsperling	(31) ³					V		<i>Passer montanus</i>
3	Haussperling	(25) ³							<i>Passer domesticus</i>
4	Rauchschnalbe	17					V		<i>Hirundo rustica</i>
dominant									
5	Hausrotschwanz	40			5,5	15,2			<i>Phoenicurus ochruros</i>
6	Buchfink	37			5,1	14			<i>Fringilla coeleps</i>
7	Kohlmeise	36			4,9	13,6			<i>Parus major</i>
8	Amsel	17			2,3	6,5			<i>Turdus merula</i>
9	Blaumeise	13			1,8	4,9			<i>Parus caeruleus</i>
subdominant									
10	Ringeltaube	12			1,6	4,6			<i>Columba palumbus</i>
11	Gelbspötter	10			1,4	3,8			<i>Hippolais icterina</i>
12	Goldammer	9			1,2	3,4			<i>Emberiza citrinella</i>
13	Mönchsgrasmücke	9			1,2	3,4			<i>Sylvia atricapilla</i>
14	Gartengrasmücke	7			1	2,7			<i>Sylvia borin</i>
15	Grünfink	7			1	2,7			<i>Carduelis chloris</i>
16	Bachstelze	6			0,8	2,3			<i>Motacilla alba</i>
17	Gartenbaumläufer	5			0,7	1,9			<i>Certhia brachydactyla</i>
18	Rotkehlchen	5			0,7	1,9			<i>Erithacus rubecula</i>
influent									
19	Girlitz	4			0,5	1,5			<i>Serinus serinus</i>
20	Zaunkönig	4			0,5	1,5			<i>Troglodytes troglodytes</i>
21	Bluthänfling	4			0,5	1,5			<i>Carduelis cannabina</i>
22	Buntspecht	3			0,4	1,1			<i>Dendrocopos major</i>
23	Gartenrotschwanz	3			0,4	1,1	V	3	<i>Phoenicurus phoenicurus</i>
24	Nachtigall	3			0,4	1,1			<i>Luscinia megarhynchos</i>
25	Nebelkrähe	3			0,4	1,1			<i>Corvus corone cornix</i>
26	Zilzalp	3			0,4	1,1			<i>Phylloscopus collybita</i>
rezedent									
27	Braunkehlchen	2			0,3	0,8	3	3	<i>Saxicola rubetra</i>
28	Stieglitz	2			0,3	0,8			<i>Carduelis carduelis</i>
29	Sumpfrohrsänger	2			0,3	0,8			<i>Acrocephalus palustris</i>
30	Weißstorch	2			0,3	0,8	3	3	<i>Ciconia ciconia</i>
31	Pirol	1	x		0,1	0,4			<i>Oriolus oriolus</i>
32	Fitis	1			0,1	0,4			<i>Phylloscopus trochilus</i>

	Arten	BV / BN		BZ	Abundanz	Dominanz	Rote Liste		lateinischer Name
		BP	UM ¹				RL D	RL B	
Scharweise auftretende Arten (können nicht in die Abundanz- und Dominanzrechnung einbezogen werden, sind jedoch generell dominant)									
rezedent									
33	Heckenbraunelle	1			0,1	0,4			<i>Prunella modularis</i>
34	Hohltaube	1			0,1	0,4			<i>Columba oenas</i>
35	Kleiber	1			0,1	0,4			<i>Sitta europaea</i>
36	Kuckuck	1			0,1	0,4	V		<i>Cuculus canorus</i>
37	Mehlschwalbe	1			0,1	0,4			<i>Delichon urbica</i>
38	Rotmilan	1			0,1	0,4		3	<i>Milvus milvus</i>
39	Schafstelze	1			0,1	0,4	V	3	<i>Motacilla flava</i>
40	Singdrossel	1			0,1	0,4			<i>Turdus philomelos</i>
41	Sommeregoldhähnchen	1			0,1	0,4		R	<i>Regulus ignicapillus</i>
42	Waldkauz	1			0,1	0,4			<i>Strix aluco</i>
43	Waldlaubsänger	1			0,1	0,4			<i>Phylloscopus sibilatrix</i>
44	Wintergoldhähnchen	1			0,1	0,4			<i>Regulus regulus</i>
45	Neuntöter	1			0,1	0,4	V	3	<i>Lanius collurio</i>
46	Schwanzmeise	1			0,1	0,4			<i>Aegithalos caudatus</i>
	Gesamtzahlen:	264			35,5	100⁴			

Arten ohne Brutnachweis im SB									
47	Fasan		x						<i>Phasianus colchicus</i>
48	Feldlerche		x				V		<i>Alauda arvensis</i>
49	Heidelerche		x				3	3	<i>Lullula arborea</i>
50	Wachtel		x				V	2	<i>Coturnix coturnix</i>
51	Schwarzspecht		x	x					<i>Dryocopus martius</i>
52	[Dohle]			x				3	<i>[Corvus monedula]</i>
53	Dorngrasmücke			x			V		<i>Sylvia communis</i>
54	Eichelhäher			x					<i>Garrulus glandarius</i>
55	Elster			x					<i>Pica pica</i>
56	Grauammer			x			2	1	<i>Miliaria calandra</i>
57	Graureiher			x					<i>Ardea cinerea</i>
58	[Grauschnäpper]			x					<i>[Muscicapa striata]</i>
59	Grünspecht			x					<i>Picus viridis</i>
60	Kiebitz			x			3	3	<i>Vanellus vanellus</i>
61	Klappergrasmücke			x					<i>Sylvia curruca</i>
62	[Kleinspecht]			x					<i>Dendropus minor</i>
63	Mäusebussard			x					<i>Buteo buteo</i>
64	[Ortolan]			x			2	3	<i>[Emberiza hortula]</i>
65	[Raubwürger]			x			1	2	<i>[Lanius excubitor]</i>
66	Schleiereule			x				3	<i>Tyto alba</i>
67	Stockente			x					<i>Anas platyrhynchos</i>
68	[Sumpfmeise]			x					<i>[Parus palustris]</i>
69	[Trauerschnäpper]			x					<i>[Ficedula hypoleuca]</i>
70	[Weidenmeise]			x					<i>[Parus montanus]</i>
71	[Wiesenpieper]			x				3	<i>[Anthus pratensis]</i>

Abundanz = Zahl der Brutpaare pro 10 ha

Dominanz = relative Häufigkeit einer Art im Vergleich zu den anderen Arten der Vogelgemeinschaft

dominant = > 5 % **subdominant** = 2 - 5 % **influent** = 1 - 2 % **rezedent** = < 1 % **BV** = Brutverdacht **BN** = Brutnachweis **BP** = Brutpaare **BZ** = Brutzeitbeobachtung

¹ Der Nachweis im Umland erfolgte qualitativ, aufgrund dessen keine Anzahl der Brutpaare angegeben wurde.

² Die Stare waren im den gesamten SB sehr häufig und überall vertreten, weshalb keine Einzelreviere gebildet werden konnten.

³ Haus- und Feldsperlinge traten häufig gemeinsam auf = (...).

⁴ Berechnung ohne die scharweise auftretenden Arten

In [...] stehende Arten wurden von Herrn Schulz (2000, mdl.) benannt.

fett gedruckt = Art der Roten Liste: 1 = vom Aussterben bedroht 2 = stark gefährdet 3 = gefährdet R = extrem selten V = Vorwarnliste (im Rückgang begriffene Arten); Quelle: JEDICKE 1997

2.2.2 Bewertung der Avifauna

Vorgehensweise

Die Bewertung der Avifauna erfolgt vorrangig verbal, um sie möglichst nachvollziehbar zu gestalten. Sie orientiert sich sowohl an dem Leitartenmodell von FLADE (1994) als auch am Vorkommen von Rote Liste-Arten Deutschlands und Brandenburgs (JEDICKE 1997).

Der Betrachtung der Leitarten liegt folgende Definition zugrunde:

„Leitarten sind Arten, die in einem oder wenigen Landschaftstypen signifikant höhere Stetigkeiten und i.d.R. auch wesentlich höhere Siedlungsdichten erreichen als in allen anderen Landschaftstypen. Leitarten finden in den von ihnen präferierten Landschaftstypen die von ihnen benötigten Habitatstrukturen und Requisiten wesentlich häufiger und vor allem regelmäßiger vor, als in allen anderen Landschaftstypen (FLADE 1994).“

Der Schwerpunkt der Bewertung liegt sich im wesentlichen im Vorkommen der Leitarten, da sie für bestimmte Lebensraumtypen repräsentative Indikatoren hinsichtlich deren Ausprägung und Struktur sind. Als zusätzliche Information wurden die steten Begleiter des jeweiligen Landschaftstyps aufgeführt, insofern sie im SB kartiert wurden.

Ein abschließender Vergleich hinsichtlich des Artenreichtums bieten die relativen (Leit-) Artenzahlen. Sie wurden absichtlich nicht in die Gesamtbewertung einbezogen, da es sich hierbei um sehr umstrittene, auf empirischen Ermittlungen basierende Werte handelt.

So wurden von FLADE (1994) sog. Artenarealkurven und gleichzeitig Leitarten-Arealkurven errechnet. Das auf dem Modell von REICHHOLF (1980; in BEZZEL 1982) basierende System ermöglicht die Gegenüberstellung der Artenzahl zur Flächengröße (= relative Artenzahl) eines jeweiligen Landschaftstyps. Diese Berechnung unterliegt jedoch mehreren Faktoren, die starken Schwankungen unterworfen sind. So ist die Schwankungsbreite bei abnehmender Flächengröße um so höher. Ebenso spielen die Randeffekte, regionalen Eigenheiten sowie die Anzahl der durchgeführten Kartierungen, innerhalb der als Datengrundlage verwendeten Untersuchungen der jeweiligen Arten-Arealkurve eine wichtige Rolle.

FLADE (1994) selbst betont: „Trotzdem dürfte aber der Vergleich von „relativen Artenzahlen“, selbst wenn sie auf Grundlage von noch so unsicheren Artenarealkurven berechnet wurden, sinnvoller sein, als Vergleiche von absoluten Artenzahlen auf unterschiedlich großen Flächen“.

Aus diesem Grunde sollen diese Vergleichswerte, unter Vorbehalt (!), als Abschluss der verbalen Bewertung dienen.

Ihre Berechnung erfolgt nach den von FLADE (1994) anhand empirischer Untersuchungen aufgestellten Formeln für den Lebensraumtyp „Dorf“:

$$S = 13,83 \times A^{0,21}$$

S ist der Artenerwartungswert und A die Flächengröße in Hektar. Die Werte 13,83 und 0,21 sind hierbei Konstanten, die aus den empirischen Untersuchungen hervorgehen.

Die relative Artenzahl (rel AZ) ergab sich aus der im Gebiet tatsächlich vorgefundenen Artenzahl dividiert durch den Artenerwartungswert S dividiert. Überdurchschnittlich artenreiche Gebiete weisen eine rel AZ >1 auf und artenarme Gebiete <1 auf.

Das gleiche Verfahren kann für die Leitarten durchgeführt werden. Hier gilt die Formel:

$$S = 6,7 \times A^{0,13}$$

Der Laubwald kann nicht mit in diese Betrachtung einbezogen werden, da er aus einem Mosaik verschiedener Lebensraumtypen besteht, für die nicht alle eine (Leit-) Artenarealkurve existiert. Außerdem müsste eine Aufteilung der jeweiligen Waldbereiche erfolgen, die aufgrund der geringen Flächengröße nicht mehr den Vergleichswerten FLADES (1994) entsprechen würde.

Zur übersichtlichen Gestaltung der Ergebnisdarstellung, wird die Beschreibung einer neuen Lebensraum-Haupteinheit grundsätzlich mit einer Tabelle der zugehörigen Leitarten begonnen.

Ergebnisse

Die Zuordnung zu den in der Definition angesprochenen Landschaftstypen ist innerhalb dieser Arbeit recht eindeutig – es handelt sich um den besiedelten Bereich. Darüber hinaus wurde ein Waldbereich (ehemaliger Gutspark) und die angrenzenden, hauptsächlich landwirtschaftlich genutzten Flächen mit einbezogen. Diese drei Haupteinheiten unterteilt FLADE (1994) in einzelne Landschaftstypen, die samt ihrem Arteninventar in Tabellen 32 – 35 aufgeführt werden.

Die in den Tabellen vorgenommene Sortierung der Arten erfolgte nach ihrer Indexzahl. FLADE (1994) stellt mit ihrer Hilfe die Spezialisierung einer Art auf den jeweiligen Lebensraumtyp dar. Die Art mit der kleinsten Ziffer ist am stärksten auf den jeweiligen Lebensraumtyp spezialisiert.

Eine weitere Spalte gibt Auskunft darüber, ob für die jeweilige Art ein Revier- und somit ein Brutverdacht besteht.

Des Weiteren wird ihre Einstufung innerhalb der Roten Liste Deutschlands und Brandenburgs (JEDICKE 1997) aufgeführt. (Eine Gesamtübersicht aller Brutvögel des SB samt ihrer Zugehörigkeiten zu den jeweiligen Lebensraumtypen befindet sich im Anhang IX (→ Diplomarbeit).

Die den jeweiligen Lebensraumtypen zugeordneten Leitarten sind in den Text-Karten 3 - 7 und zusammenfassend in der Text-Karte 8 verzeichnet, soweit von ihnen ein Brutverdacht vorlag. Um eine Übersichtlichkeit der Karten zu gewähren, wurden sie unterteilt in die Arten der Roten Liste sowie die Lebensraumtypen Dorf und Laubwald. Die Häufung der Vögel innerhalb der Siedlung machte eine weitere Unterteilung notwendig, in der die besonders häufigen Arten gesondert eingezeichnet wurden (Leitarten I – IV).

Die Leitarten der Landwirtschaftlichen Flächen wurden gemeinsam mit denen der Siedlung dargestellt, da sie innerhalb des Spektrums der vorkommenden Arten miteinander übereinstimmen. Lediglich der Neuntöter und die Wachtel gehören nicht zu den Leitarten der Siedlung. Aufgrund ihres Rote Liste-Status wurden sie gemeinsam mit weiteren Arten der Rote Liste in der Text-Karte 6 verzeichnet.

Die in den folgenden Ausführungen getroffenen Aussagen beziehen sich auf FLADE (1994), insofern keine anderweitigen Benennungen stattfinden.

Tab. 32: Vorkommende Leitarten der Siedlung

Arten	Siedlungen			Rote Liste	
	Brutnachweis	Dörfer	Parks	Dtl.	Bbg.
Rauchschwalbe	X	1		V	
Schleiereule		2			3
Stieglitz	X	2			
Weißstorch	X	2		3	3
Bachstelze	X	3			
Bluthänfling	X	5			
Hausrotschwanz	X	5			
Mehlschwalbe	X	5			
Hausperling	X	6			
Graumammer		7		2	1
Feldperling	X	5		V	
Gartenrotschwanz	X	5	5	V	3
[Grauschnäpper]		5	5		
Girlitz	X		5		
Gelbspötter	X		5		
Kleiber	(x)		5		
[Dohle]			4		3
Grünspecht			3		
Stete Begleiter (soweit vorkommend):					
Klappergrasmücke		x			
Amsel	X	x	x		
Grünfink	X	x	x		
Blaumeise	X	x	x		
Buchfink	X	x	x		
Kohlmeise	X	x	x		
Star	X	x	x		
Fitis			x		
Mönchsgrasmücke	X		x		
Rotkehlchen	X		x		
Singdrossel	X		x		
Zilpzalp	X		x		
Fehlende Leitarten:					
Steinkauz		5			
Türkentaube			5		
Saatkrähe			2		

In [...] stehende Arten wurden von Herrn Schulz (2000, mdl.) benannt.
 Brutnachweise, die mit einem (x) gekennzeichnet sind, wurden zwar innerhalb des SB aber nicht in dem jeweiligen Lebensraumtyp erbracht.
 Rote Liste nach: JEDICKE 1997

Aus der Tabelle 32 geht die Aufteilung in drei verschiedene Lebensraumtypen der Siedlungen hervor. Neben den Leitarten der Dörfer wurden zusätzlich die der Parks hinzugezogen. Der Grund hierfür liegt in dem hohen Baumbestand innerhalb des Dorfes. FLADE (1994) charakterisiert diesen Lebensraum u.a. mit einer starken anthropogenen Beanspruchung, was auf den Siedlungsbereich übertragbar ist.

Für beide Lebensraumtypen ist ein hohes Vorkommen von Leitarten und einigen Rote Liste-Arten zu verzeichnen. Zwei Drittel der Leitarten konnten mit einem Brutverdacht nachgewiesen werden.

Nicht eindeutig zu klären ist die Zuordnung zum Lebensraumtyp Dorf oder Gartenstadt. FLADE (1994) definiert das Dorf als „Siedlung mit bäuerlichem Charakter“, deren zentraler Bestandteil bewirtschaftete Höfe bzw. landwirtschaftliche Produktionsstätten sind. Elemente der Gartenstadt (durchgrünte Einfamilienhaussiedlungen) sollen einen untergeordneten Anteil haben. Quitzöbel besitzt noch typische Dorfstrukturen, wird jedoch nicht mehr durch Viehhaltung oder landwirtschaftliche Produktionsstätten geprägt. Im Hinblick auf die Leitarten würde die Definition als Gartenstadt dennoch eine Abwertung bedeuten, die aufgrund der vorkommenden Artenvielfalt der Vögel nicht angebracht ist. Somit wurde der gesamte Siedlungsbereich unter dem Lebensraumtyp Dorf gefasst. Abweichungen von den typischen Dorfstrukturen, die vor allem im neueren Siedlungsteil der östlichen Werbener Straße gegeben sind, werden innerhalb der bewertenden Diskussion hervorgehoben. „Dörfer sind insgesamt der am dichtesten von Vögeln bewohnte Siedlungstyp (die Vogeldichte entspricht übrigens recht genau der Menschendichte) [...] (FLADE 1994).“ Dies bestätigt sich auch in Quitzöbel.

Besonders häufig sind Hausrotschwänze, Rauchschwalben sowie Haus- und Feldsperlinge. Diese drei Arten wurden aus eben diesem Grunde in gesonderten Karten verzeichnet (s. Text-Karte 4 - 6).

Die ursprüngliche Dominanz der Haussperlinge gegenüber den Feldsperlingen hat sich verändert. So sind mittlerweile häufiger Feldsperlinge, als Haussperlinge anzutreffen. Eine Studie von SCHWARZ & FLADE (2000), in der die Bestandsänderungen von Vogelarten in Siedlungen seit 1989 untersucht werden, bestätigt diese Feststellung für den gesamtdeutschen Raum.

Eine klare Unterscheidung war bei den meist in großen Schwärmen umherfliegenden Vögeln jedoch nicht immer möglich. Häufig wurden an einem Standort bei einem Kartierdurchgang Feld- und beim nächsten Haussperlinge angetroffen. Aus diesem Grunde weist die Text-Karte 4 ihr gemeinsames Auftreten im SB auf. Nur in Bereichen, in denen fast ausschließlich Feldsperlinge vorgefunden wurden, erhielt diese Art eine eigene Signatur.

Hinsichtlich der Schwalben war die eindeutige Dominanz der Rauchschwalben zu verzeichnen. Laut der Indexzahl ist sie die am stärksten an dörfliche Biotope gebundene Vogelart.

Die Mehlschwalbe wurde hingegen nur in der Schulstraße mit einem Brutverdacht nachgewiesen. Dies schließt jedoch nicht das Vorkommen einzelner Brutpaare auf anderen Grundstücken aus. Sie ist ein Gebäudebrüter und hält sich demzufolge vorrangig innerhalb der Höfe auf. So ist es möglich, dass weitere Brutpaare trotz ihres Vorhandenseins nicht registriert wurden. Beobachtungen von Einwohnern bestätigen dennoch das im Jahr der Kartierung besonders geringe Vorkommen von Mehlschwalben. Erst im Herbst, als sich die ersten Tiere zum Zug in ihr Überwinterungsgebiet sammelten, wurden sie häufiger beobachtet (RICHWIEN, mdl. 2000).

Eine generelle Tendenz der Veränderungen dörflicher Lebensraumstrukturen wurde von SCHWARZ & FLADE (2000) beispielhaft anhand der *rückläufigen Bestandsentwicklungen* von Mehlschwalbe, Haussperling und Türkentaube (s.u.) beobachtet. So stehen sie im Zusammenhang mit dem Rückgang der Tierhaltung und offenen Ställen innerhalb der Dörfer, die für die genannten Arten günstige Nahrungsbedingungen bieten. Dieser Einfluss ist auch in Quitzöbel gegeben, zumindest hinsichtlich der Großviehhaltung. So kommen ausschließlich Hühner, Enten und Gänse sowie vereinzelt Schafe als Relikt dörflicher Tierhaltung vor. Zu betonen ist hierbei jedoch, dass es sich bei Quitzöbel noch nie um ein typisches Bauerndorf handelte. Berichten zufolge, waren hier aufgrund der Schifffahrt vor allem handwerkliches und Gastgewerbe vertreten. So war die Viehhaltung von jeher in eingeschränktem Maße vorhanden.

Ein weiterer, sehr häufiger Vogel im SB ist der Hausrotschwanz. Der ursprünglich Felswände besiedelnde Vogel nutzt als Kulturfolger heute vor allem Gebäude als Nistplatz und Singwarte. Etwas später im Jahr als der Hausrotschwanz trifft der Gartenrotschwanz ein. Er wurde an drei Stellen mit einem Brutverdacht nachgewiesen. Diese ursprüngliche Waldart hat sich nach und nach an die Siedlungen angepasst, indem sie dort die verschiedensten Strukturen als Nistplatz aufsucht – bspw. Mauerlöcher, Dachbalken, ja sogar Briefkästen (SCHREIBER 1993). Er ist eine in Brandenburg als *gefährdet* eingestufte Art, die an ein hohes Gehölzvorkommen gebunden ist, was ihr Auftreten in Quitzöbel erklärt. Der Gartenrotschwanz gehört zu der dorftypischen Leitartengruppe, die besonders positiv auf Obstbaumbestände reagiert.

Eine ähnlich starke Bindung an derartige Habitatstrukturen zeigt der Stieglitz. Seine Spezialisierung an bestimmte Nahrungsgrundlagen wird durch seinen „Zweitnamen“ deutlich. So bevorzugt der sog. Distelfink Disteln, Karden und Kletten (SCHREIBER 1993). Er tritt besonders häufig im Bereich von Obstbaumbeständen auf und nistet vor allem in hohen Bäumen (SCHREIBER 1993).

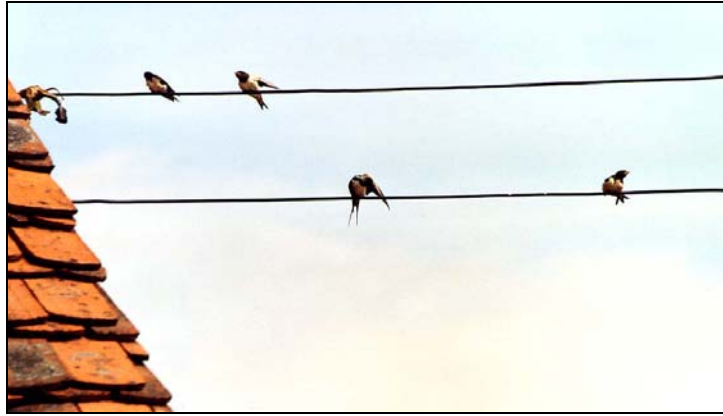


Abb. 75: Rauchschwalben

Ebenso sind die häufiger auftretenden Leitarten innerhalb von Quitzöbel - Girlitz und Gelbspötter – besonders an Gehölzstrukturen angepasst. Sie sind typische Bewohner halboffener, parkartiger (Auen-) Landschaften. FLADE (1994) ordnet sie sowohl den Parks als auch den Obstbaumbeständen als Leitarten zu. So bevorzugt der Gelbspötter vielstrukturierte, mehrschichtige Laubgehölze als Lebensraum. Der Girlitz präferiert halboffene, reich strukturierte lockere Baumbestände und erhöhte Singwarten. Diese theoretischen Grundlagen wurden durch ihr reales Vorkommen in Ortsteilen mit hohem Gehölzbestand bestätigt.

Bei den o.g. Arten handelt es sich um *immer häufiger* in Siedlungen auftretende Vögel. So stellten SCHWARZ & FLADE (2000) eine generelle Bestandserholung nach starken Rückgängen des Gartenrotschwanz und eindeutige Zunahmen von Stieglitz und Girlitz im gesamtdeutschen Raum fest. Letztere Art hatte jedoch, ihren Aussagen zufolge, gerade in Ostdeutschland ein generell hohes Vorkommen.

Hinsichtlich einer **starken Bindung an dörfliche Biotope** sind die **gefährdeten Arten** Schleiereule, Stieglitz und Weißstorch zu nennen.

Die Schleiereule konnte nicht eindeutig als Brutvogel in Quitzöbel nachgewiesen werden. Ihr Ruf wurde einmal aus der Richtung des Kirchturmes wahrgenommen. In zwei alten Scheunen des Ortes werden ihr seit einigen Jahren Nisthilfen angeboten, von der jedoch keine besetzt war. Die Hauseigentümer vermuten den Grund in der Plünderung eines Schleiereulengeleges durch einen Marder vor einigen Jahren. Aufgrund der guten Habitatstrukturen, die durch Gebäude und Gehölze im Ort geboten werden, ist ihr Fehlen eher rätselhaft. Es ist zu vermuten, dass sich trotz fehlenden Brutnachweises ein oder mehrere Brutpaare im SB aufhalten (SCHULZ 2000).

Das Vorkommen der Schleiereulen ist europaweit rückläufig. Nach SCHMIDT (1993) tragen dazu die Verdrängung der Landschaft, Zunahme des Verkehrs und die Intensivierung der Landwirtschaft bei. Seit den 60er Jahren setzte in Deutschland der verstärkte Rückgang ein. Als Ursachenspektrum nennt er folgende Faktoren:

- sehr kalte Winter,
- fehlende Nahrung zur Aufzuchtzeit und im Winter,
- fehlende Brutmöglichkeiten (Schließung von Einfluglöchern in Gebäuden),
- schlechte Erreichbarkeit der Nahrung auf Wiesen mit Intensivgrasbewirtschaftung und die
- Zunahme von Verkehrsopfern.

Regelmäßig anzutreffen sind hingegen zwei Storchpaare. Nachdem ein Storchmännchen im letzten Jahr am Trafomast innerhalb des Ortes getötet wurde und aufgrund dessen die Jungen ebenfalls nicht überleben konnten, war die Spannung groß, ob sich das verbliebene Weibchen erneut ansiedelt. So begann im Frühjahr 2000 anfänglich ein Jungstorchpaar auf der Kirche mit Erfolg zu brüten. Etwas später kehrte die alte Störchin zurück und vertrieb das junge Paar. Die eigene Brut stellte sich nach einer neuen Partnersuche bald ein. So ist das Storchweibchen auf der Kirche Quitzöbels mit ihren 27 Jahren die Älteste in Brandenburg und wird lediglich von einem 29 Jahre alten Storch in einem anderen Teil Deutschlands „übertroffen“. Ihr genaues Alter wurde bekannt, da sie im nahegelegenen „Storchendorf“ Rühstädt beringt wurde.

Der Schornstein der ehemaligen Bäckerei, auf dem das zweite Storchpaar brütet, wird ebenfalls bereits längere Zeit von einem 22 Jahre alten Storch aufgesucht.

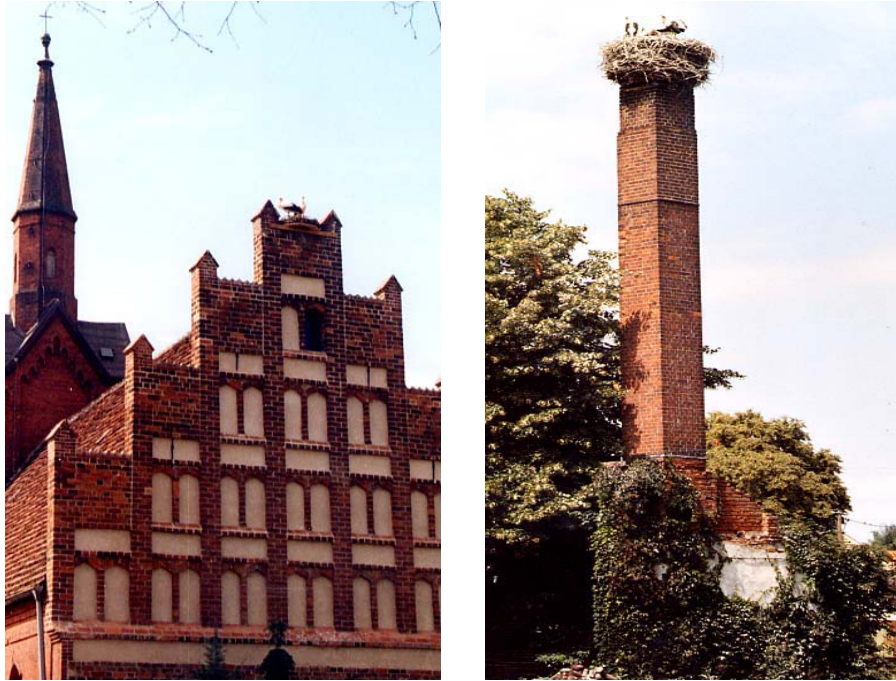


Abb. 76: *Storchenpaar auf der Quitzöbeler Kirche und auf dem alten Backhaus-Schornstein*

Betrachtet man die **gesamte Artenverbreitung** typischer Dorfvögel im SB, so fällt auf, dass sich das Gros an Arten in den historischen Ortsteilen vorkommt. Insbesondere die östliche Werbener Straße weist ein geringeres Artenvorkommen auf, innerhalb dessen die Hausrotschwänze dominieren. Der Grund hierfür ist vermutlich auf das geringere Angebot an Strukturen zurückzuführen. So beschränkt sich das Vorkommen bspw. von Scheunen und Altbäumen auf den nördlichen Straßenabschnitt. Dort finden sich des Weiteren verschiedene andere natürliche und bauliche Hofstrukturen. Der südliche Straßenabschnitt hingegen wird durch strukturarme Gärten und Häuser geprägt. Auf den gesamten SB bezogen, war insgesamt ein hohes Vorkommen gehölzgebundener Arten zu verzeichnen.

Vom Artenspektrum der **Leitarten dörflicher Siedlungen** ist lediglich das **Fehlen** des Steinkauzes zu verzeichnen. Es handelt sich bei ihm um eine, sowohl innerhalb der Region als auch in ganz Deutschland seltene Art, die den Verbund zwischen extensiv genutzten Grünländereien als Jagdgebiet und gleichzeitig einem höhlenreichem Altholzbestand u.a. als Jagdwarte und Brutstätte benötigt. Insbesondere Streuobstbestände und Kopfweiden im Dorfrandbereich bieten ihm einen günstigen Lebensraum. Gerade hinsichtlich der Kopfweiden besteht ein deutliches Defizit im Quitzöbeler Raum. Obstbestände sind häufiger vorzufinden. Dennoch benötigt der Steinkauz großflächige Streuobstbestände, die kaum vorhanden sind.

„Das Vorkommen des Steinkauzes konnte an vielen Stellen [der Mark Brandenburg; Anm. d. V.] bis 1970 [...] bestätigt werden. Danach wurde er plötzlich überall selten“ (HAASE 1993, S. 30). Die im gesamten Deutschland verzeichnete Rückläufigkeit der Steinkauz-Populationen ist auf die Intensivierung landwirtschaftlicher Flächen und der Produktionsmethoden zurückzuführen, welche einen negativen Einfluss auf die notwendigen Lebensraumqualitäten und damit auf die Reproduktion ausüben. Fehlende Nachpflanzungen überalterter Streuobstbestände tragen weiterhin zur Strukturverarmung bei. „Die großflächige Ausräumung der Landschaft bewirkt offensichtlich ein stärkeres Zusammenrücken von Räuber und Beute in günstigen Lebensräumen. Das betrifft, bezogen auf den Steinkauz, nicht nur Steinmarder, Großes Wiesel oder Iltis sondern auch Waldkauz, Habicht und Sperber. Der zusätzliche Feinddruck durch Hunde, Katzen, Ratten oder Menschen spielt eine nicht unbedeutende Rolle“ (HAASE 1993, S. 35).

Abgesehen von fehlenden Strukturen auf den landwirtschaftlichen Flächen, stellte HAASE (1993) während seiner Untersuchungen immer wieder Schäden durch Pestizidbelastungen der Tiere fest. Die Verinselung kleiner Restvorkommen macht sie gegenüber negativer Umwelteinflüsse um so empfindlicher und fördert ihren völligen Ausfall.

Anhand der von HAASE (1993) im nahegelegenen Westhavelland durchgeführten Steinkauz-Kartierungen wurde eine starke Bindung der wenigen Steinkauz-Bestände an dörfliche Siedlungen herausgestellt. Während der parallelen Untersuchung der Bedeutung des Umlandes der Dörfer für die Nah-

rungsbeschaffung der Steinkäuze, kam zum Ausdruck, dass neben dem als Nahrungshabitat bevorzugten Grünland gleichzeitig das direkte Umfeld der von Steinkäuzen bewohnten Gebäude stark bejagt wird. Hierzu zählten z.B. Höfe, kleinere Grünflächen und Friedhöfe.

Der auf vielschichtigen Zusammenhängen beruhende Rückgang des Steinkauzes macht deutlich, dass sein Fehlen im UG nicht allein an dessen Struktur festzumachen ist, sondern korreliert mit dem generellen Bestandsrückgang der Art. Innerhalb der Prignitz ist lt. Herrn SCHULZ (2000) überhaupt kein Brutvorkommen des Steinkauzes bekannt.

Als **fehlende Leitarten der Parks** werden Türkentaube und Saatkrähe genannt. Nach Aussagen von SCHULZ (2000, mdl.) zeigen die Türkentauben derzeit eine leicht rückläufige Tendenz. In den Vorjahren wurden noch einzelne Exemplare im untersuchten Gebiet angetroffen.

SCHWARZ & FLADE (2000) führen den, gerade im Osten Deutschlands festgestellten Rückgang der Türkentaube mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Veränderungen in den Siedlungen selbst zurück. Als eine Ursache wird der Rückgang der früher sehr verbreiteten Kleintierhaltungen (Hühner, Tauben u.a.) und damit eine Verschlechterung der Nahrungsbedingungen vermutet.

Die Saatkrähe ist ein Kolonievogel, der im Biosphärenreservat zwar häufiger als Gastvogel, jedoch nur selten als Brutvogel auftritt (NP BETA o.J.). So ist sein Vorkommen auf einzelne Bereiche beschränkt. Nach Aussagen von Herrn SCHULZ (2000) gibt es in der gesamten Prignitz nur zwei Brutkolonien. Es streifen ab und zu einzelne Tiere umher, sie konnten bisher jedoch nicht als brütend festgestellt werden. Das Fehlen dieser Art ist demzufolge nicht unmittelbar auf fehlende Strukturen zurückzuführen.

Mit der abschließenden Berechnung der **Artenerwartungswerte** und den daraus resultierenden relativen (**Leit-) Artenzahlen** des Dorfbereiches wurden folgende Ergebnisse erzielt.:

	Flächen- größe	Anzahl der mit Brutverdacht nachgewiesenen (Leit-) Arten	Erwartungswert	Relative (Leit-) Artenzahl
Arten	64 ha	36	33,1	1,08
Leitarten	64 ha	12	11,5	1.04

Aus den relativen (Leit-) Artenzahlen geht hervor, dass ein ausgewogenes Artenvorkommen im untersuchten Gebiet existiert. Die mit acht Prozent über dem Erwartungswert liegenden Artenzahlen spiegeln eine positive Situation wieder. Dies bestätigt die vorhergehenden verbalen Ausführungen. Es sei darauf hingewiesen, dass die Berechnung erst im Anschluss dieser Auswertungen erfolgte, so dass eine gegenseitige Beeinflussung ausgeschlossen wurde.

Da die Natur jedoch kein statisches Gebilde ist, können diese Zahlen nur eine Momentaufnahme widerspiegeln. Sie machen den Vergleich der Situation eines Jahres mit den empirischen Untersuchungen in ähnlichen Lebensräumen dieses Typs möglich, dürfen jedoch nicht als unveränderbarer Wert gelten. Wie im Methodenteil bereits erläutert, spielen vielerlei Einflussgrößen eine Rolle, die sowohl zeitlichen als auch räumlichen Unterschieden und Schwankungen unterworfen sind.

Eine umfassende textliche Auseinandersetzung mit derartigen oder alternativen Vergleichs- und Bewertungsmethoden ist aufgrund der weiterführenden Schwerpunktsetzung dieser Arbeit nicht möglich. Es sei jedoch auf die notwendige kritische Auseinandersetzung hingewiesen. Die Arbeit mit derartigen mathematischen Werten ist nicht ohne die gleichzeitige Betrachtung der Arten im einzelnen möglich. Letztendlich ermöglichen erst weiterführende Untersuchungen in ähnlich strukturierten Gebieten des selben Lebensraumtyps und innerhalb der Region objektive und regional relativierte Vergleiche.

Die Abgrenzung der **landwirtschaftlichen Flächen** im eigentlich als Siedlungsbereich bezeichneten Gebiet ist nicht eindeutig zu handhaben. In Form von kleinflächigen Weiden, Wiesen und Brachen sind sie insbesondere im Norden in den SB eingestreut. Der Vergleich der vorkommenden Leitarten mit ihrer örtlichen Verteilung lässt erkennen, dass diese insbesondere in den Randbereichen, also im Übergang zur weiträumigen Agrarlandschaft vorkommen. So wurden Wachtel und Ortolan außerhalb der nördlichen Grenze des SB gehört. Ein Nachweis der Grauammer wurde direkt an der nördlichen Gebietsgrenze, noch innerhalb des SB, erbracht. Der Neuntöter konnte ebenfalls im Grenzbereich nachgewiesen werden. Dies war im südwestlichen SB innerhalb eines Obstgartens der Fall, an dem unmittelbar die Gebietsgrenze verläuft. Ein Nachweis des Raubwürgers als Brutzeitbeobachtung erfolgte ebenfalls im Grenzbereich zwischen Siedlung und Umland.

Diese Verteilungsstruktur begründete die Beibehaltung der ursprünglichen Siedlungsabgrenzung (SB), die somit auch kleinere landwirtschaftliche Flächen beinhaltet. Als landwirtschaftlicher Lebensraumtyp nach den Vorstellungen FLADES (1994) wird somit ausschließlich das Umland der Siedlung betrachtet, welches teilweise in den SB hineingreift.

Tab. 33: Vorkommende Leitarten der Landwirtschaftlichen Flächen

Arten	Brutnachweis	Landwirtschaftliche Flächen			Rote Liste	
		Frischwiesen	offene Feldflur	Halboffene Feldflur	Deutschland	Brandenburg
[Raubwürger]		5			1	2
Graumammer		7	7	7	2	1
Wachtel	x	5	2	5	V	2
Neuntöter	(x)			8	V	3
[Ortolan]				2	2	3
Stieglitz	x					
Gelbspötter	x					
Girlitz	x					
Stete Begleiter (soweit vorkommend):						
Feldlerche	x	X	x	X	V	
Amsel	x			X		
Goldammer	X			X		
Buchfink	X			X		
Fehlende Leitarten:						
Großstrappe			2			
(Brachpieper)			3			
Steinkauz				5		

In [...] stehende Arten wurden von Herrn Schulz (2000, mdl.) benannt. Arten der Roten Liste, Quelle: JEDICKE 1997



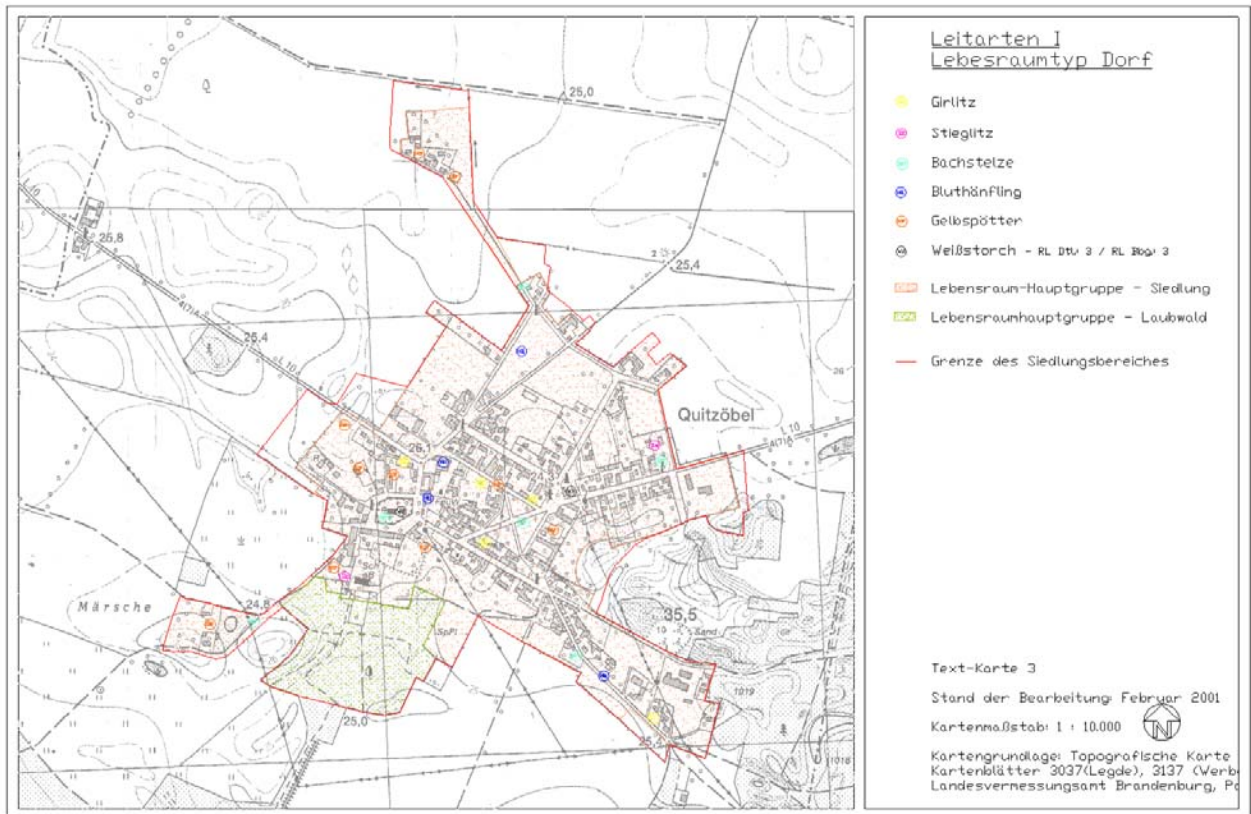
Abb. 77: Neuntöter

Wachtel und Graumammer sind sowohl auf Frischwiesen als auch in der Feldflur anzutreffen. Beide wurden sie im Norden des SB nachgewiesen. Die Wachtel befindet sich in den außerhalb des SB liegenden Feldstrukturen. Ihr Bestand wird in Brandenburg als *stark gefährdet* eingeschätzt.

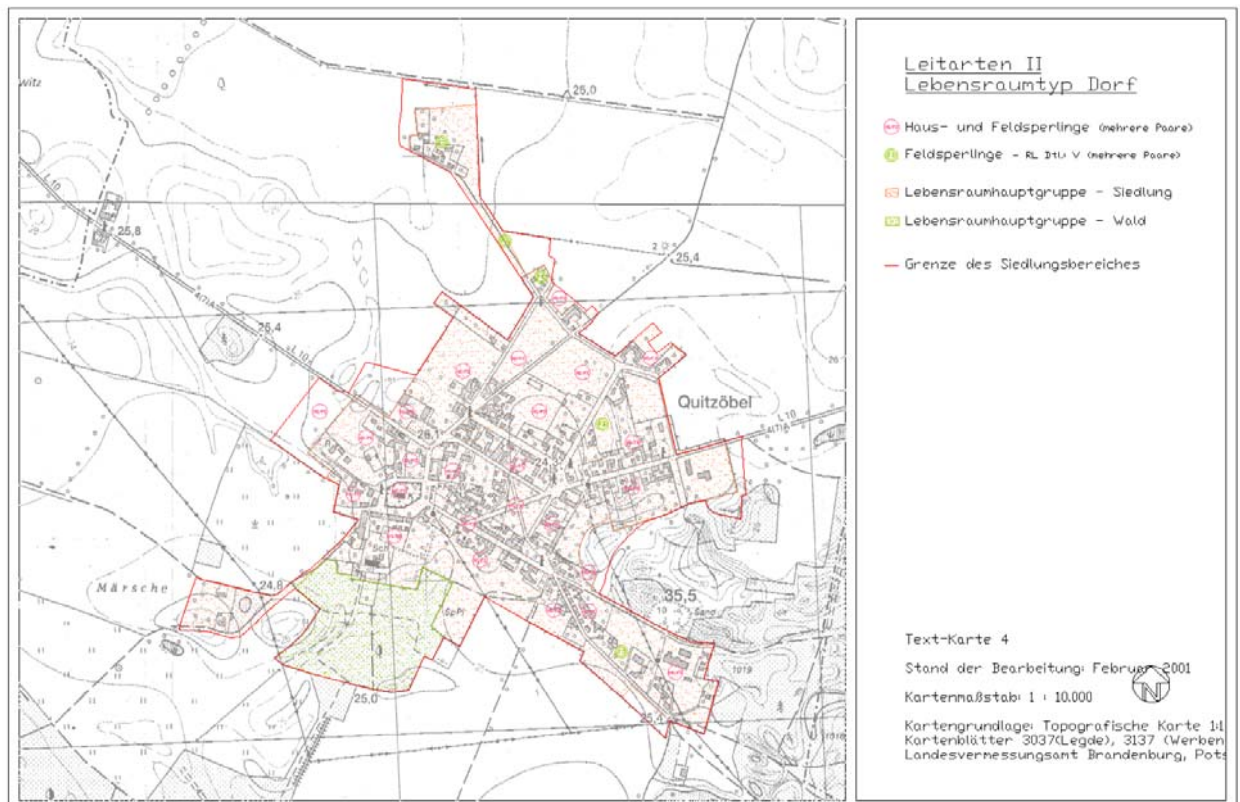
Das Vorkommen der Wachtel korreliert eng mit der Graumammer. Sie wurde innerhalb des SB im Frühsommer beobachtet bzw. verhört. Im weiteren Verlauf der Kartierungen konnte sie jedoch nicht wieder angetroffen werden, weshalb kein Brutverdacht vorliegt. Die von ihr aufgesuchte Stillungsfläche entsprach den typischen Lebensraumsansprüchen dieser Art – extensiv genutzte Fläche mit niedriger, lückiger Bodenvegetation und einzelnen Gebüschstrukturen als Singwarte. Möglicherweise war dieser extensiv genutzte Lebensraum jedoch zu klein, da die umliegenden Flächen intensiver Ackernutzung unterliegen. Es handelt sich bei ihr um eine in Brandenburg vom Aussterben bedrohte Art.

Weitere Leitarten der halboffenen Feldfluren und gleichzeitig der Obstbaumbestände sind Neuntöter und Ortolan. Letzterer ist, nach Aussagen von Herrn SCHULZ im selben Bereich, wie die Wachtel anzutreffen, der durch einzelne Gehölzgruppen ein typisches Beispiel für die halboffene Feldflur darstellt. Die Naturwacht Lenzen hat ihn hingegen im Jahr 1999 südlich des ehemaligen Forsthauses (Fischerweidenweg) und auf der Binnendüne festgestellt. Beide Arten werden in Brandenburg als *gefährdet* eingestuft. Das Vorkommen des Raubwürgers geht ebenfalls auf eine Brutzeitbeobachtung von Herrn SCHULZ (2000) zurück und kann somit nicht als gesicherter Brutnachweis verzeichnet werden. Es handelt sich bei ihm um eine in Brandenburg *stark gefährdete* Art, die deutschlandweit sogar vom Aussterben bedroht ist.

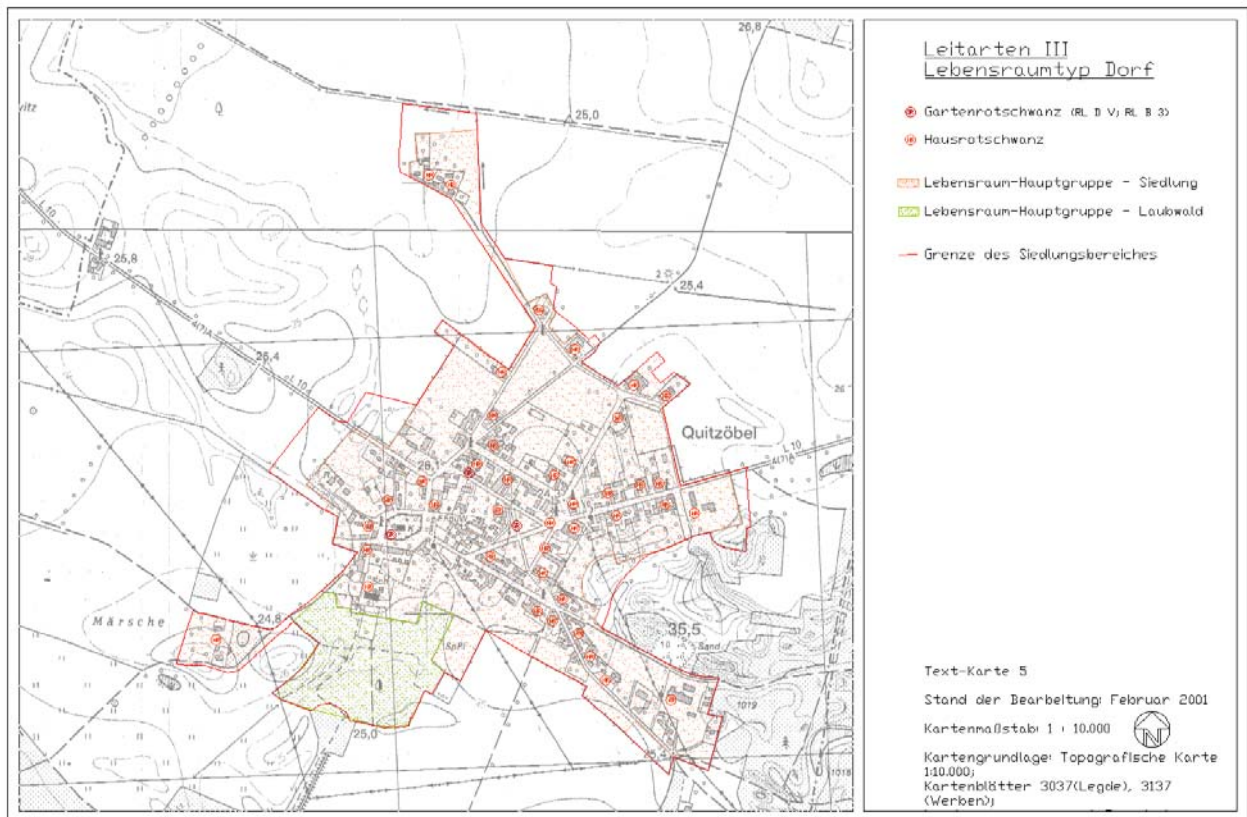
Das **fehlende Vorkommen der Leitarten** Brachpieper und Großstrappe innerhalb der Feldfluren ist eingeschränkt zu betrachten. Beide Arten sind aufgrund verschiedener Faktoren stark rückläufig. Die Großstrappe kommt nur in sehr wenigen Bereichen Brandenburgs vor und ist nicht als allgegenwärtige Leitart zu sehen.



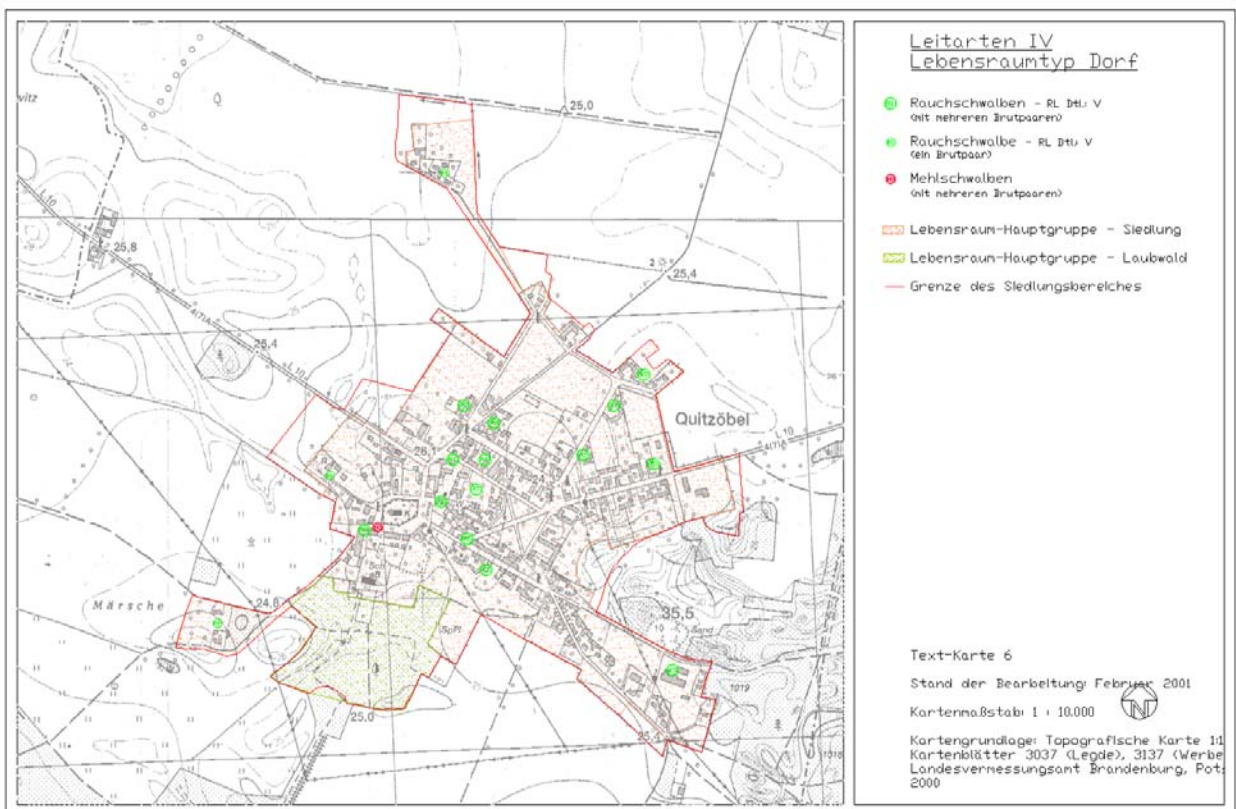
Text-Karte 3: Leitarten I Lebensraumtyp Dorf



Text-Karte 4: Leitarten II Lebensraumtyp Dorf



Text-Karte 5: Leitarten III Lebensraumtyp Dorf



Text-Karte 6: Leitarten IV Lebensraumtyp Dorf

Der Brachpieper wurde innerhalb der Prignitz lediglich auf einem alten Militärgelände beobachtet, ohne dass eine Brut nachgewiesen werden konnte (SCHULZ 2000). Eine weitere fehlende Leitart ist der Steinkauz, der bereits im Rahmen der Dorf-Leitarten Erwähnung fand. Es kann insgesamt von einem positiven Leitartenspektrum der landwirtschaftlichen Flächen ausgegangen werden.

Tab. 34: Vorkommende Leitarten der Laubwälder

Arten	Laubwälder				Rote Liste	
	Brutnachweis	Hartholzau	Eichen-Hainbuchenwälder	Pappelforste	Dtl.	Bbg.
Schwanzmeise	x	1				
Waldkauz	x	1				
Grünspecht		3				
[Kleinspecht]		4				
[Grauschnäpper]		5				
Sommergoldhähnchen	x	5				R
Feldsperling	(x)	5			V	
Nachtigall	x	5		5		
Pirol	x	6	6	6		
[Sumpfmeise]		5	5			
Gartenbaumläufer	x	3	3			
Kleiber	x	5	5			
Hohltaube			3			
[Trauerschnäpper]			3			
Waldlaubsänger	x		5			
Heckenbraunelle	x			4		
stete Begleiter:						
Gartengrasmücke	x	X				
Fitis		X		x		
Rotkehlchen	x	X	x			
Ringeltaube	x	X	x			
Amsel	x	X	x	x		
Buchfink	x		x	x		
Mönchsgrasmücke	x		x	x		
Singdrossel	x		x	x		
Kohlmeise	x		x			
Star	x		x			
Blaumeise	x		x			
Zilzalp	x		x			
Zaunkönig	x		x			
Buntspecht	x		x			
fehlende Leitarten:						
Mittelspecht		3				
Schwarzmilan		4				
Grauspecht		4	4			

In [...] stehende Arten wurden von Herrn Schulz (2000, mdl.) benannt.
 Brutnachweise, die mit einem (x) gekennzeichnet sind, wurden zwar innerhalb des SB aber nicht in dem jeweiligen Lebensraumtyp erbracht.
 Arten der Roten Liste nach: JEDICKE 1997

Der **Laubwald** nimmt eine Sonderstellung innerhalb des Untersuchungsbereiches ein. So handelt es sich bei ihm um einen ehemals gestalteten Park, der sich im Laufe der Zeit zu einem Wald zurück entwickelt hat. Relikte der einstigen Parknutzung sind bspw. vereinzelte Scheinzypressen. Auf kleinem Raum weist die Fläche unterschiedliche Laubwaldtypen mit einem geringen Anteil an Nadelgehölzen auf. Ausgehend von den Lebensraumtypen FLADES (1994) im Vergleich mit der eigenen Wald-Biototypenkartierung wurden drei Lebensraumtypen unterschieden. So ist der größte Bereich der Hartholzau und Teilflächen dem Eichen-Hainbuchenwald zuzuordnen. Zwei Waldbereiche bestehen aus Pappelforsten – ein älterer, der bereits mit dem restlichen Laubwald verwachsen ist und ein von Balsam-Pappel dominierter Randbereich im Osten. Die Untersuchungen FLADES (1994) innerhalb von Pappelforsten wurden in einem sehr geringem Umfang durchgeführt, so dass die geringe Datenbasis keinen umfassenden Vergleich zulässt. Generell wird dieser Waldtyp von ihm als avifaunistisch unattraktiv eingestuft. Hinsichtlich dieser Tatsache und durch die im relativen Vergleich gesehene Kleinflächigkeit sowie die enge Anbindung an den Auwald erfolgt in den weiteren Betrachtungen keine Differenzierung des Artenvorkommens.

In der Wald-Biototypenkartierung wurde zusätzlich ein Erlenbruch erfasst. Aufgrund seiner Kleinflächigkeit damit fehlenden Vergleichbarkeit, wurde er jedoch nicht gesondert als eigener Lebensraumtyp hinsichtlich der avifaunistischen Aus- und Bewertung differenziert.

Grundsätzlich kann die vorliegende avifaunistische Kartierung als beispielhafter Ausschnitt gesehen werden. In der durch einen schmalen Waldstreifen gebildeten Verbindung des ehemaligen Gutsparks mit den „Lennewitzer Eichen“ besteht dessen positives Lebensraumpotential. Dennoch bietet erst eine Untersuchung des gesamten Waldkomplexes „Lennewitzer Eichen“ einen umfassenden Einblick in die Artenzahl und Vollständigkeit der lebensraumtypischen Leitarten.

FLADE (1994) bezeichnet feuchte Auwälder als leitartenreichste Biotopkomplexe. Hierzu bietet dieser Standort, trotz der Eindeichung, gute Voraussetzungen. Deichnahe Waldbereiche und ebenso Teile des untersuchten Gutsparks werden zu Hochwasserzeiten der Elbe von Qualmwasser geprägt.

Von den **nachgewiesenen Leitarten der Laubwälder** konnten 60 % als wahrscheinlich brütend kartiert werden. Die restlichen 40 % wurden zwar während der Brutzeit beobachtet oder gehört, ließen sich jedoch nicht eindeutig als Brutverdacht einstufen. Es ist jedoch anzunehmen, dass diese Arten in den südlicheren, ausgedehnten Waldbereichen brüten.

Die beiden hochsten Arten der Hartholzau sind die Schwanzmeise und der Waldkauz. Der Waldkauz ist typisch für reich strukturierte Laub- und Mischwälder, sowie für Parks und Siedlungen mit einem hohen Bestand an höhlenreichen Altbäumen. Im UG präferiert er augenscheinlich den Lebensraumverbund zwischen Wald und Siedlung. So wurden im Dachboden des ehemaligen Gutshauses Federn von ihm gefunden, die darauf schließen lassen, dass er ihn als Rückzugsraum nutzt. Problematisch ist das gleichzeitige Vorkommen eines Marders.

Die Ansprüche der Schwanzmeise, belaufen sich auf unterwuchsreiche Wälder und reichstrukturierte Waldränder im Verbund mit einer halboffenen Landschaft, die durch Hecken und Feldgehölze strukturiert wird.

Als eine in Brandenburg als *extrem selten* eingestufte Art wurde das Sommergoldhähnchen mehrmals gehört. Dieser Vogel ist an das Vorkommen einzelner älterer Fichten innerhalb von Laubwäldern gebunden. Diese Habitatstruktur findet er im südlichen Park-/Waldbereich vor. Er nutzt die Fichten, ebenso wie Efeu u.a. Kletterpflanzen als Nistplatz.

Eine nur für Pappelforste und bestimmte Nadelwälder kennzeichnende Art ist die Heckenbraunelle. Sie wurde innerhalb des Waldes überhaupt nicht und innerhalb der Siedlung nur einmal als Brutvogel festgestellt. Dieser Vogel ist, wie bereits ein Name zum Ausdruck bringt, charakteristisch für gehölzreiche Standorte, gerade auch innerhalb von Siedlungen. So ist von einem größeren Vorkommen im UG auszugehen, das möglicherweise aufgrund seiner versteckten Lebensweise nicht kartiert wurde.

Die **Zusammensetzung der Leitarten des Laubwaldes** ist mit ähnlicher Vollständigkeit, wie die der vorhergehenden Haupteinheiten der Lebensraumtypen ausgestattet.

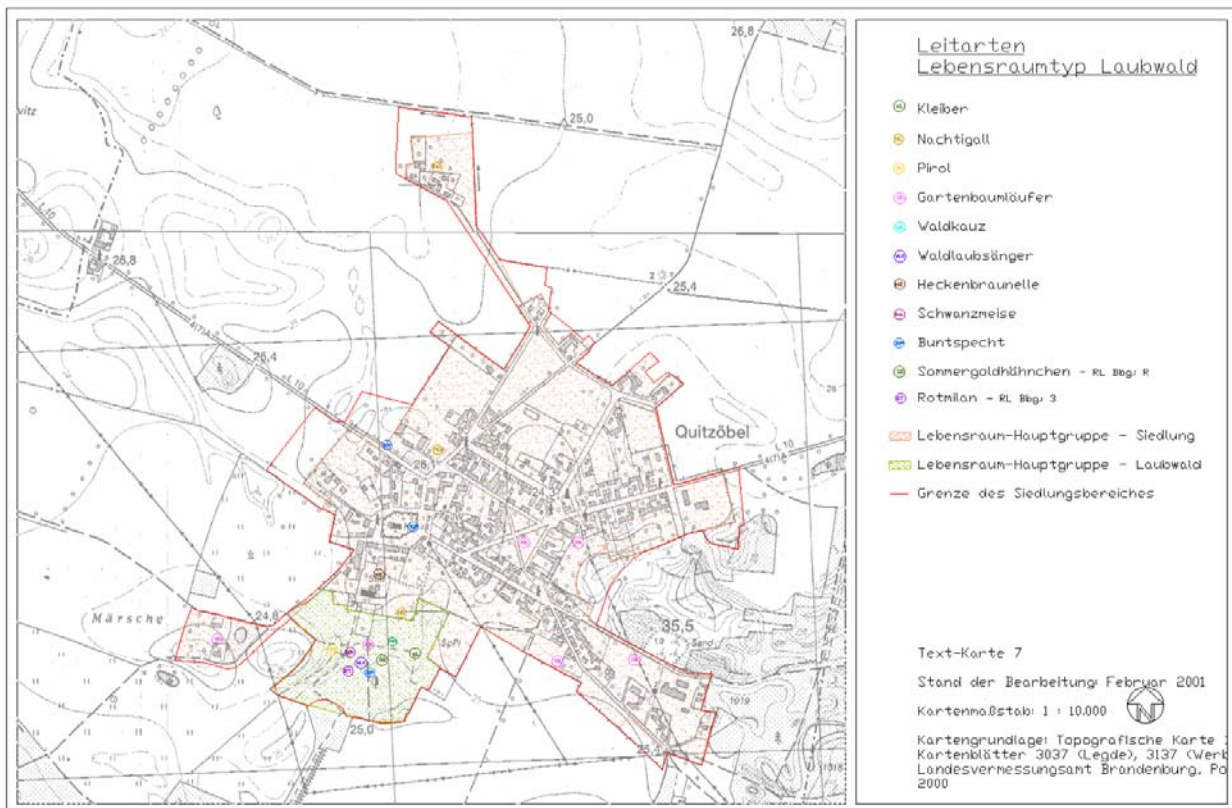
So sind es lediglich seltenere Spechtarten und der Schwarzmilan, die fehlen.

Der Grauspecht ist laut dem „Atlas der Brutvögel Ostdeutschlands“ (NICOLAI 1993) ein generell seltener Brutvogel im Norden Ostdeutschlands und kommt in Brandenburg nur lokal vor. Im Gesamtverzeichnis der Vögel des Naturparks Brandenburgische Elbtalaue - heute: Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe – (NP BETA o.J.) wird er gar nicht aufgeführt. Nach Aussagen von Herrn Schulz (2000) wurde er in der gesamten Prignitz erst ein- bis zweimal gesichtet, jedoch nie als Brutvogel nachgewiesen.

Der Mittelspecht findet sich hingegen des öfteren in geeigneten Habitaten. Er benötigt möglichst großflächige Altholzbestände (> 200-jährig), in deren Kronenbereich er nistet. Hohe Totholzanteile sind für ihn von besonderer Bedeutung. Sein nächstes Vorkommen wurde lt. Herrn SCHULZ (2000), im Roddaner Bereich nachgewiesen. Es ist jedoch denkbar, dass auch er in den weitläufigen, strukturreichen „Lennewitzer Eichen“ zu finden ist.

Der Schwarzmilan wurde, seinen Lebensraumansprüchen entsprechend, im feuchtwiesenreichen Deichvorland gesichtet (SCHULZ 2000). Für ihn typische Horststandorte sind Auenwälder und Feldgehölze in Gewässernähe. Feuchtgrünländereien stellen für ihn optimale Nahrungshabitate dar.

Neben den als Indikatoren für die Struktur der jeweiligen Lebensraumtypen fungierenden Leitarten werden abschließend alle im SB vorkommenden **Arten der Rote Liste** (RL) aufgeführt. Das Vorkommen dieser gefährdeten Arten ist als Indikator der für sie förderlichen Strukturausbildungen des SB zu sehen. Sie wurden in der Tabelle 35 nach Leitarten und weiteren RL-Arten unterteilt.



Text-Karte 7: Leitarten Lebensraumtyp Laubwald

Tab. 35: Vorkommen von Rote Liste-Arten

Arten der Roten Liste im gesamten SB				RL-Status (nach JEDICKE 1997):
Leitarten verschiedener Lebensraumtypen				
Art	Brutnachweis	RL Dtl.	RL Bbg.	
[Raubwürger]		1	2	1 = vom Aussterben bedroht, 2 = stark gefährdet, 3 = gefährdet, R = extrem selten, V = Vorwarnliste, aufgrund stark rückläufiger Bestände In [...] stehende Arten wurden von Herrn Schulz (2000, mdl.) benannt.
Graumammer		2	1	
[Ortolan]		2	3	
Weißstorch	x	3	3	
Gartenrotschwanz	x	V	3	
[Dohle]			3	
Schleiereule			3	
Rauchschwalbe	x	V		
Feldsperling	x	V		
Dorngrasmücke		V		
Sommergoldhähnchen	x		R	
weitere Arten der Rote Liste				
Braunkehlchen	x	3	3	
Heidelerche	x	3	3	
Kiebitz		3	3	
Schafstelze	x	V	3	
Rotmilan	x		3	
[Wiesenpieper]			3	
Kuckuck	x	V		
Dorngrasmücke		V		
Feldlerche	x	V		

Die Hälfte aller RL-Arten ist als gefährdet eingestuft. Ein geringerer Anteil wird von stark gefährdeten (2) bzw. vom Aussterben bedrohten (1) Arten repräsentiert. Ein Drittel der Arten wird bereits auf der Vorwarnliste (V) geführt oder ist extrem selten (R).

Die Abstufung hinsichtlich ihres jeweiligen Schutzstatus macht vor allem bei den Leitarten deutlich, dass gerade für die stark gefährdeten und vom Aussterben bedrohten Arten kein eindeutiger Brut-

nachweis erbracht werden konnte. Das mag, neben der grundsätzlichen Seltenheit, an ihrer häufig versteckten Lebensweise liegen, wodurch sie z.T. übersehen oder überhört werden können. Andererseits ist dies auch ein Hinweis darauf, dass die von ihnen frequentierten Strukturen nicht in der für sie nötigen Ausprägung vorhanden sind. Die Habitatansprüche dieser Arten wurden im Vergleich mit den Verhältnissen vor Ort bereits in den vorhergehenden Abschnitten erläutert.

Da der Schwerpunkt der Untersuchungen auf dem SB lag, wurden die dort auftretenden Leitarten mit RL-Status in der Tabelle 35 fett hervorgehoben. Daraus geht hervor, dass gerade die hochspezialisierten Arten wie Rauchschwalbe und Weißstorch gesichert brütend vorkommen.

Der Blick auf den zweiten Tabellenabschnitt gibt ein anderes Bild wieder. So konnte für den überwiegenden Teil der darin aufgeführten RL-Arten ein Brutverdacht ausgesprochen werden.

Der nicht als brütend nachgewiesene Kiebitz liebt weite, offene, +/- strukturarme Flächen mit fehlender, lückiger oder sehr kurzer Vegetation. Als Kulturfolger hält er sich immer häufiger innerhalb von Ackerschlägen auf. Diese Strukturen sind vor allem im nördlichen Bereich gegeben. Da er in der näheren Umgebung häufiger in großer Anzahl gesehen wurde, ist davon auszugehen, dass er im Gebiet brütet. Dass er im untersuchten Bereich nicht als brütend nachgewiesen wurde, ist in der ausschließlich randlichen Kartierung der Ackerschläge begründet.

Der Wiesenpieper ist ebenfalls in weitem, offenem Gelände anzutreffen. Während der Brutzeit bevorzugt er Flächen mit hohem Grundwasserstand bzw. Feuchtstellen. Wichtig sind für ihn einzelne erhöhte Warten. Der fehlende Brutnachweis kann zum einen auf den gleichen Grund, wie beim Kiebitz oder aber auf seine unauffällige Erscheinung zurückzuführen sein.

Aus dem **Kartenvergleich** (s. Text-Karte 8) hinsichtlich des Vorkommens von brutverdächtigen Arten der Rote Liste wird deutlich, dass die Nicht-Leitarten einen höheren Anteil haben und insbesondere in den Randbereichen und im Wald angetroffen wurden. Hier sind Braunkehlchen, Schafstelze, Heidelerche, Wachtel etc. zu nennen.

Die sowohl als **Leitart** als auch als **Art der Roten Liste** eingestuft Vögel mit Brutverdacht halten sich hingegen vor allem innerhalb der Siedlung auf. Die Anzahl beschränkt sich auf fünf Arten, von denen lediglich zwei als gefährdet gelten. Dies sind Gartenrotschwanz und Weißstorch. Rauchschwalbe, Feldsperling und Sommergoldhähnchen gelten als im Bestand abnehmend (Vorwarnliste) bzw. extrem selten.

Zusätzlich zu den selbst erfassten bzw. z.T. von Herrn SCHULZ vorgefundenen Arten, sollen abschließend noch drei Arten der Roten Liste benannt werden, die auf **Beobachtungen des Anwohners** Herr KÖHN zurückgehen. So beobachtete er im Sommer 2000 ab und zu einen Fischadler und Schwarzstörche, die über den Acker im südlichen Anschluss des SB (Bauernklei) flogen. Ihr Status ist als Durchzügler zu sehen. Wobei gerade die Schwarzstörche in der Region regelmäßig brüten (NP BETA o.J.). Des Weiteren verfolgt er seit einigen Jahren den Flug eines Seeadlers in Richtung des an den ehemaligen Gutspark anschließenden Waldes. Er vermutet dort ein brütendes Paar. Alle drei Arten sind in der Roten Liste Deutschlands und Brandenburgs verzeichnet.

Art	Rote Liste Deutschland	Rote Liste Brandenburg
Fischadler (<i>Pandion haliaetus</i>)	3	2
Seeadler (<i>Haliaeetus albicilla</i>)	3	1
Schwarzstorch (<i>Ciconia nigra</i>)	3	1

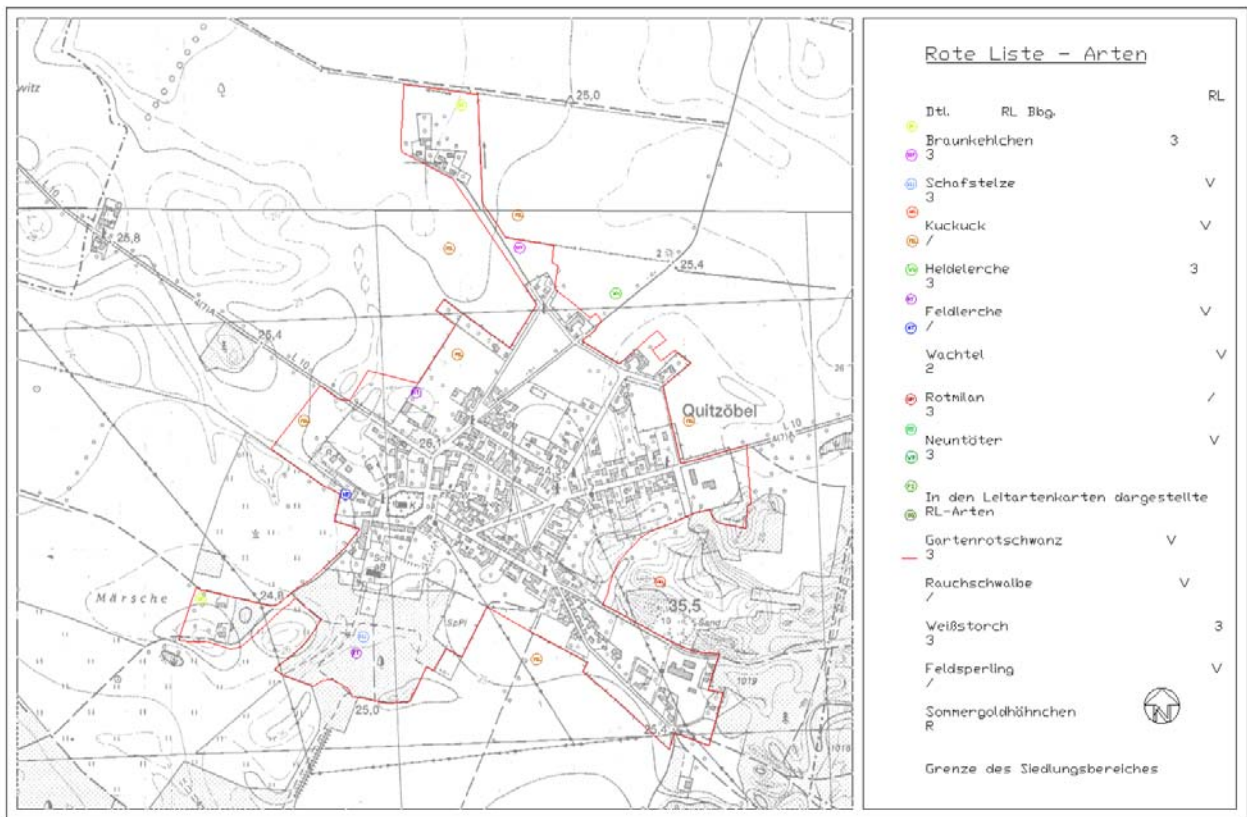
Für den Seeadler schildern MÄDLow & MODEL (2000) eine kontinuierliche Zunahme innerhalb Brandenburgs insbesondere in den 80er Jahren. Ebenso wurden stetige Bestandszunahmen des Fischadlers besonders in den letzten Jahren beobachtet. So stellte man gerade in Brandenburg eine recht hohe Reproduktionsrate fest. Immer häufiger wurden Horste auf Gittermasten von Hochspannungsleitungen entdeckt.

Die Gegenüberstellung der Lebensraumtypen hinsichtlich der in ihnen vorkommenden RL-Arten bietet einen **zusammenfassenden Überblick** über den Beitrag, den sie zum Artenspektrum des UG leisten.

Anhand der Tabelle 36 wird noch einmal deutlich, dass insbesondere für den Siedlungsbereich mehrere Leitarten auf der Roten Liste und gleichzeitig unter Brutverdacht stehen.

Für die vorkommenden Arten der landwirtschaftlichen Flächen konnten Neuntöter und Wachtel als Brutverdacht bestätigt werden. Die gefährdeten Arten Braunkehlchen und Schafstelze sind keine Leitarten. Sie kommen im Übergangsbereich zwischen Siedlung und landwirtschaftlichen Flächen vor.

Grauammer, Raubwürger und Ortolan, als stark gefährdete bzw. vom Aussterben bedrohte Arten, wurden während der Brutzeit innerhalb dieser Bereiche beobachtet, jedoch keine Brut bestätigt.



Text-Karte 8: Rote Liste-Arten

Tab. 36: Vergleich der Lebensraumtypen hinsichtlich des Vorkommens von Rote Liste – Arten

Lebensraumtypen Arten	Siedlungen		Landwirtschaftliche Flächen			Laubwälder			Rote Liste	
	Dö	Pa	Fw	o F	ho F	Pf	Hha	E-Hw	RL Dtl.	RL Bbg.
Gartenrotschwanz	BV	BV							V	3
Weißstorch	BN								3	3
Rauchschnalbe	BN								V	
Schleiereule	x									3
Feldsperling	BN						BV		V	
[Dohle]		x								3
Grauammer					x				2	1
[Raubwürger]			x						1	2
[Ortolan]					x				2	3
Braunkehlchen			BV						3	3
Kiebitz				x					3	3
Wachtel					BV				V	2
Neuntöter	BV				BV				V	3
Schafstelze	BV				BV				V	3
Dorngrasmücke	x	x							V	
Feldlerche				x					V	
Kuckuck	x						BV		V	
Rotmilan							BV			3
[Wiesenpieper]			x	x						3
Sommeregoldhähnchen							BV			R

Dö = Dörfer; Pa = Parks; Fw = Frischwiesen; o F = offene Feldflur; ho F = halboffene Feldflur; Pf = Pappelforste; Hha = Hartholzauze; E-Hw = Eichen-Hainbuchenwälder

In [...] stehende Arten wurden von Herrn Schulz (2000, mdl.) benannt.

BV = Brutverdacht; BN = Brutnachweis; x = Brutzeitbeobachtung

Rote Liste:

- 1 vom Aussterben bedroht
- 2 stark gefährdet
- 3 gefährdet
- R extrem selten
- V Vorwarnliste

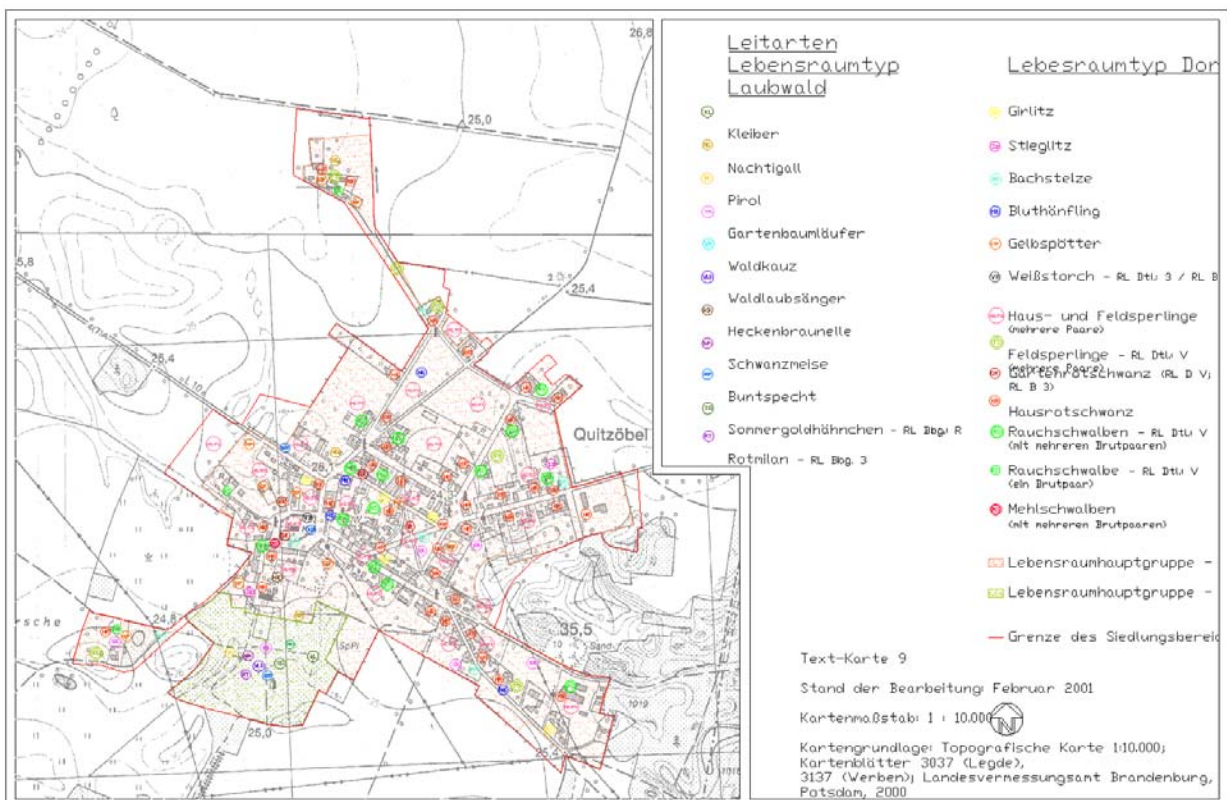
Im Laubwald konnten lediglich das als Leitart definierte Sommergoldhähnchen als extrem seltene Art und der Feldsperling als eine im Rückgang begriffene Art nachgewiesen werden. Darüber hinaus sind Rotmilan und Kuckuck dort brutverdächtig.

Mit dieser abschließenden Darstellung soll jedoch nicht ausgesagt werden, dass die Siedlung aufgrund ihres hohen Vorkommens von brutverdächtigen RL-Arten der wichtigste Rückzugsraum seltener Arten ist. Vielmehr ist sie der vom gesamten SB am besten kartierte und größte Bereich. Letzteres Kriterium bedingt zu einem gewissen Anteil das hohe Artenvorkommen. Die Tabelle 36 soll vielmehr den erbrachten Nachweis verdeutlichen, dass *auch* der besiedelte Bereich vielfältige Strukturen für Vögel und somit auch für seltene Vogelarten bereithält. Gerade der untersuchte Ort Quitzöbel bietet, aufgrund seiner überwiegend gut ausgeprägten dörflichen Strukturen (s. Kap. 2.1), noch vielerlei Rückzugsräume für siedlungstypische Arten.

Die landwirtschaftlichen Flächen hingegen wurden nur randlich kartiert. Somit liegen vor allem für die Arten der Übergangsbereiche zwischen Siedlung und Umland Nachweise vor. Sie stellen erst einen Teil des gesamten Artenspektrums dar, in dem bereits innerhalb dieses Ausschnitts sehr seltene Arten vorkommen. Hierdurch wird die Bedeutung eines derartigen Flächenmosaiks zwischen Siedlung und angrenzenden Freiflächen verdeutlicht.

Die Potentiale des Waldes/ehemaligen Gutsparks liegen im Verbund mit dem angrenzenden Laubwaldflächen, deren eingehende Untersuchung vermutlich ein um so artenreicheres Bild zutage fördern würde.

Insgesamt kann eine **positive Bilanz** hinsichtlich des Vorkommens sowohl der Leitarten als auch Arten der Roten Liste gezogen werden. Die fehlenden Brutnachweise deuten zum einen auf den weiter zu verfolgenden Untersuchungsbedarf als auch auf die notwendige Verbesserung bereits vorhandener, Wiederherstellung verlorengegangener oder Neuschaffung spezieller Strukturen hin. So liegen die Ursachen z.B. des Rückgangs gebäudebrütender Arten häufig in der Instandsetzung und Renovierung der Gebäudesubstanz, wodurch Nistmöglichkeiten verloren gehen, was durch die Bereitstellung neuer Elemente kompensiert werden könnte. Ausführliche Vorschläge zu dazu sind im Maßnahmen-teil (s. Kap. 5.2) enthalten.



Text-Karte 9: Zusammenfassung aller Leitarten der Lebensraumtypen Dorf und Laubwald